

Wohnungen und Mauer
Auf der Klosteranlage in Kappel entstehen jetzt Wohnungen und eine neue alte Mauer. **REGION 2**

Versagen und Inflation
Libanon bleibt politisch in der Sackgasse und steckt wirtschaftlich in einer tiefen Krise. **HINTERGRUND 3**



Illustration: Bisams/Shutterstock

Die Lust an der Ekstase
Ekstasen seien wieder im Mainstream angekommen, sagt der Autor Paul-Philipp Hanske. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 10/Mai 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Mit einer Volksinitiative zur grünen Reformation

Klima Eine Volksinitiative will, dass die reformierte Zürcher Landeskirche rasch vorwärtsmacht mit der CO₂-Reduktion. Schon 2035 sollen ihre Gebäude im ganzen Kanton das Netto-Null-Ziel erreichen.

«Die Zeit drängt und getan wird viel zu wenig», sagt Tobias Adam. Darum hat er die Schöpfungsinitiative lanciert, mit fünf Mitstreitenden unter anderem vom Stadtkloster und der Citykirche Offener St. Jakob. Die Zürcher Landeskirche soll vorwärts machen mit der Umsetzung der Pariser Klimaziele.

Dass die Klimabewegung inzwischen auch zu radikalen Aktionsformen greift, erstaunt den Theologiestudenten, der beim Netzwerk Christian Climate Action engagiert ist, nicht. Die Klimakrise werde ja auch immer radikaler. Er ist aber überzeugt: «Gegen Verzweiflung und Wut hilft konkretes Handeln, es geht um jedes Zehntelgrad.»

Die Schöpfungsinitiative fordert, dass die Landeskirche und sämtliche dazugehörigen Kirchgemeinden die CO₂-Emissionen ihrer Gebäude bis 2035 auf Netto-Null reduzieren, also 15 Jahre bevor das für die ganze Schweiz gilt. Für die weiteren Tätigkeitsbereiche der Kirche soll die Synode Regeln aufstellen, die ebenfalls das Netto-Null-Ziel vorsehen. Eine kleine Hintertür bleibt jedoch offen: Kompensationen sind möglich, allerdings nur im Inland.

Zwei Versuche gescheitert

Das demokratische Mittel der Volksinitiative wird nun wohl in der Zürcher Landeskirche zum ersten Mal zum Zug kommen. Bisher wurden nur zwei Initiativen lanciert, 2018 und 1991 – beide scheiterten an fehlenden Unterschriften.

Beim Klimathema dürfte es ein Leichtes sein, innerhalb von sechs Monaten die nötigen 1000 Unterschriften von stimmberechtigten Mitgliedern zu sammeln. Vors Volk kommt das Anliegen nur, wenn der Kirchenrat und das Parlament dagegen sind oder ein allfälliger Gegenvorschlag von den Initianten nicht akzeptiert wird.

Der 25-jährige Tobias Adam hat sich mit seiner 67-jährigen Synodalkollegin Gina Schibler bewusst für den Weg der Initiative entschieden. Die beiden hätten auch einen Vorstoss im Kirchenparlament lancieren können, die dafür nötige Drittelmehrheit wäre ihnen wohl sicher gewesen. Doch sie wählten die Initiative, «um eine breite demokratische Debatte in Gang zu bringen».

Schibler geht davon aus, dass die Forderungen der Initiative in einer Volksabstimmung durchkommen werden: «Das wird eine grüne Reformation.» Die pensionierte Pfarrerin engagiert sich seit 40 Jahren



Natürliche Kühlung im urbanen Raum: Ein vertikaler Garten an einem Gebäude in Madrid.

Foto: Getty Images

für ökologische Anliegen und musste dafür auch berufliche Rückschläge in Kauf nehmen: «Ökologie war als links verschrien.»

Schibler ist überzeugt, dass der Reputationsschaden «riesig wird», wenn die Kirchen nicht rasch handeln. «Es kann nicht sein, dass Firmen wie Migros und Coop vor uns das Netto-Null-Ziel erreichen.»

Willkommene Initiative

Esther Straub, im Zürcher Kirchenrat unter anderem für Ökologie zuständig, freut sich, dass das Mittel der Volksinitiative genutzt wird. Für sie ist klar, dass die Kirchen noch vor Bund und Kanton klimaneutral sein sollten. Und Straub fügt an: «In der Zürcher Landeskirche sind wir gut unterwegs mit einem Förderprogramm für die Gemeinden.»

Aufgrund einer Motion wurde 2021 beschlossen, dass alle Kirchgemeinden ihren CO₂-Ausstoss erfassen müssen und das kirchliche Um-

weltzertifikat, den Grünen Güggel, anstreben sollen. «Sobald wir die Emissionsdaten zur Verfügung haben, können wir auch Netto-Null-Pläne beschliessen», sagt Straub.

Die Frage nach dem Geld

Herausfordernd findet es die Kirchenrätin, gerechte finanzielle Lösungen zu finden: «Es kann nicht sein, dass jene Kirchgemeinden, die schon von sich aus viel in ökologische Massnahmen investiert haben, die Versäumnisse anderer Gemeinden mitfinanzieren müssen.»

Die Schöpfungsinitiative kümmert sich nicht nur um den CO₂-Ausstoss. Sie verlangt darüber hinaus, dass die Kirche die Menschen auf dem Weg des Verzichts spirituell unterstützt. Schibler sagt, der Wandel sei möglich: «Der Glaube an Jesus befähigt uns, zerstörerischen Materialismus hinter uns zu lassen und zu einer zukunftsfähigen Lebensweise zu finden.» **Christa Amstutz**

«Wenn die Kirche jetzt nicht rasch handelt in der Klimafrage, verliert sie ihre Glaubwürdigkeit.»

Gina Schibler
Synodale

Kommentar

Auf einem anderen Weg zum gleichen Ziel

Über eine Woche blockierten Aktivist:innen der «Letzten Generation» jüngst mit ihren Klebeaktionen Strassen in Berlin, besprühten Luxusboutiquen und protestierten mit Slogans wie «Euer Luxus = Unser Klimakollaps». In der Schweiz sorgten sie an Ostern für eine Blockade des Gotthardtunnels. So nervig die Methoden: Die Wut auf die Konsumgesellschaft und die zu zögerlich reagierende Politik ist verständlich. 2023 würden voraussichtlich so viele Privatjets verkauft wie nie zuvor, vermeldete jüngst der britische «Guardian». Und gleichzeitig spricht der Bericht des Weltklimarats im März Klartext: Die Ziele des Pariser Klimaabkommens seien kaum mehr einzuhalten. Dass es rasches Handeln braucht, darin sind sich Klimaaktivisten und Initianten der Schöpfungsinitiative einig. Unterschiedlich sind ihre Mittel: Die Initiative bemüht sich um einen halbwegs zügigen demokratischen Weg. Die Aktivist:innen setzen auf Proteste, für die sie zunehmend kritisiert werden.

Vereinnahmung verhindern

Interessant ist, dass die «Letzte Generation» in Deutschland um die Gunst der Kirchen buhlt. Sie hat gar eine «Arbeitsgemeinschaft Vernetzung mit den Kirchen» gebildet. Das Interesse an kirchlichem Beistand begründet sie mit dem gemeinsamen Ziel, die Schöpfung zu bewahren. Und mit dem zivilen Ungehorsam. Er sei als wichtiges Element der Demokratie eng mit den Kirchen verbunden gewesen, etwa in der Friedensbewegung der DDR. Dennoch geht es der «Letzten Generation» wohl nicht zuletzt um ein ganz profanes Anliegen: Sie hofft, dass die Kirchen für Akzeptanz der Gruppe werben. Die Kirchen tun gut daran, ihren eigenen Weg zu gehen. Wie mit der Schöpfungsinitiative. Mit ihr kann die Kirche zeigen, dass sie nicht nur hinterherhinkt, sondern vorangeht, wo es bitter nötig ist. Ganz ohne Aktionen, die Unmut hervorrufen. Das ist der beste Weg zu einem scharfen Profil mit Blick auf den Klimaschutz.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin

Claudia Haslebacher tritt zurück

Kirche Nach nur zwei Jahren im Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat Claudia Haslebacher ihren Rücktritt angekündigt. Sie verlässt die Exekutive des Verbunds aller reformierten Landeskirchen in der Schweiz aus persönlichen Gründen. Haslebacher sass für die methodistische Kirche im Rat. Ihre Nachfolge bestimmt die Synode im Herbst. fmr

Staatsanwaltschaft stellt Verfahren ein

Zwangsheirat Das Verfahren, das die Berner Staatsanwaltschaft wegen der Zwangsheiraten, die im Haus der Religionen geschlossen worden sein sollen, eröffnet hatte, wurde ergebnislos eingestellt. Es hätten sich keine Betroffenen gemeldet, erklärte die Behörde gegenüber SRF. Ohne eine Anzeige könnten Zwangsehen nicht bewiesen werden. In der Moschee, die zum Haus der Religionen in Bern gehört, sollen in mehreren Fällen junge Menschen gegen ihren Willen verheiratet worden sein. Unklar bleibt weiterhin, wer die illegalen Rituale durchgeführt hat. fmr

Bericht: [reformiert.info/zwangsehe](https://www.reformiert.info/zwangsehe)

Heks erhält deutlich mehr Spenden

Hilfswerk Im letzten Jahr hat das Heks 114 Millionen Franken eingenommen, das ist gegenüber 2021 ein Plus von 15 Prozent. Den grossen Zuwachs an Spenden erklärt das Heks mit der grossen Solidarität mit der Ukraine und den Menschen, die wegen des Krieges in die Schweiz geflüchtet sind. 93 Millionen Franken steckte das Heks in Hilfsprojekte in der Schweiz und im Ausland. Unverändert geblieben sind die Verwaltungskosten mit knapp 15 Millionen. Rund sechs Millionen Franken konnte das Heks bestehenden Fonds zuweisen. fmr

Erzbischof krönt Charles zum König

Monarchie Der anglikanische Erzbischof Justin Welby hat am 6. Mai Charles III. zum König des Vereinigten Königreichs von Grossbritannien gekrönt. Im zweistündigen Gottesdienst in der Westminster Abbey, an dem neben Staatsgästen auch Vertreter anderer Religionen teilnahmen, wurde dem neuen König eine Bibel überreicht. fmr

Auch das noch

Publikumspreis für Christoph Biedermann

Cartoon Der Grafiker und Cartoonist Christoph Biedermann hat den Publikumspreis gewonnen, der an der Ausstellung «Gezeichnet 2022» im Museum für Kommunikation in Bern vergeben wurde. Biedermann, der für jede «reformiert.»-Ausgabe einen Cartoon zeichnet, siegte mit einer Karikatur, die im Satiremagazin «Petarde» zu Beginn des Ukrainekriegs veröffentlicht worden war. Zur Auswahl standen über 200 in der Presse publizierte Cartoons. fmr

Bericht: [reformiert.info/biedermann](https://www.reformiert.info/biedermann)



Die neuen Klostersgärten gibt es schon. VKK-Präsident Gerhard Gysel und Regierungsrat Ernst Stocker beim Spatenstich für das Hauptprojekt. Fotos: Arnd Wiegmann



Spatenstich zur Erneuerung der Klosteranlage Kappel

Bauprojekt Zusätzliche Wohnungen sollen die Klosteranlage in Kappel wirtschaftlicher machen, eine wiederaufgebaute Mauer schafft neue Aufenthaltsmöglichkeiten für Besucherinnen und Besucher.

Zwölf Jahre sind seit ersten Überlegungen zur Erneuerung der Klosteranlage Kappel vergangen. Zwei Einsprachen und viele hitzige Diskussionen später erfolgt im Mai der Baubeginn – kurz bevor die Baubewilligungen wieder auslaufen.

Mit dem Projekt werde die Pflege und Wirtschaftlichkeit der Klosteranlage langfristig gesichert, sagte Regierungspräsident Ernst Stocker beim Spatenstich Ende April. Dies sei gerade ihm als Finanzdirektor ein grosses Anliegen. Baudirektor Martin Neukom seinerseits strich die anspruchsvolle Interessenslage hervor. Unter anderem zu berücksichtigen seien der Schutz des Ortsbilds und der Denkmalschutz.

Komplex sind auch die Besitzverhältnisse: Die Klosterkirche gehört dem Kanton, ein Grossteil des Areals ist Eigentum des Vereins Kloster Kappel (VKK). Dessen Mitglieder sind die 13 reformierten Kirchgemeinden im Bezirk und die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. Letztere ist Mieterin des Seminarhotels und Bildungshauses Kloster Kappel. In den kom-

menden fünf Jahren werden in drei Etappen Parkplätze und ein Gebäude mit Mietwohnungen neu gebaut sowie Sanierungen an bestehenden Gebäuden vorgenommen.

Zudem wird die aus dem 18. Jahrhundert stammende Klostermauer ergänzt. Sie ist ein Kernelement des Projekts «Intra Muros – Extra Muros» des Rotterdamer Architekturbüros Kempe Thill und bbz Landschaftsarchitekten aus Bern. Die Mauer, die klare Zugänge zum Gelände und neue Erholungsorte für Besucher schaffen soll, hatte bei einigen Anwohnern Widerstand hervorgerufen. Kritiker sahen in ihr ein abgrenzendes Element.

Mehr als nur Kulturerbe

Kirchenratspräsident Michel Müller betonte, die Domäne solle «kein abgeschlossener Ort sein», sondern ein Labor, in dem für die Zukunft gedacht werde und von dem die ganze Gesellschaft profitieren könne.

Stocker wertete die Diskussionen als ein Zeichen dafür, dass die Klosteranlage nicht nur ein wichtiges Kulturerbe, sondern auch heute

noch gut in der Bevölkerung verankert sei. Für die Erneuerung sind 23,5 Millionen Franken eingeplant, elf Millionen werden auf Beschluss des Kantonsrats vom Gemeinnützigen Fonds übernommen, etwa drei Millionen fremdfinanziert.

«Kappel ist ein Labor, in dem für die Zukunft gedacht wird.»

Michel Müller
Kirchenratspräsident

Die Zürcher Landeskirche stellte rund drei Millionen bereit. Damit wurden noch vor Beginn des Hauptprojekts unter anderem ein Klostersgarten und eine Terrasse angelegt. Auch der Bauernhof auf dem Gelände wurde modernisiert, die Kosten

übernahm zum Grossteil der Pächter. «Mit den geplanten Massnahmen wird das Kloster für unsere Gäste noch erlebbarer», sagte Michel Müller gegenüber «reformiert.»

Kappel sei als letztes kirchliches Seminarhaus in der Deutschschweiz eine Erfolgsgeschichte mit grossem Rückhalt in der Synode. Diese habe immer wieder Investitionen zugestimmt. Die Zusammenarbeit verschiedener Interessengruppen wie Landeskirche, Kanton und Private hält Müller für ein Modell, das auch bei weiteren Projekten zum Tragen kommen dürfte.

Für VKK-Präsident Gerhard Gysel ist es «eine Freude und Genugtuung», dass die Auseinandersetzungen um die Mauer beendet sind und es vorangeht. «Dazu mischt sich Respekt vor der Aufgabe.» Die stark gestiegenen Baukosten dürften sich auswirken. Das sei problematisch, weil die gesprochenen Gelder fix seien. Gerhard Gysel hält es deshalb für möglich, dass nebst Projektoptimierungen auch bestimmte Sanierungsarbeiten jetzt noch zurückgestellt werden. Cornelia Krause

Geschichten, die Hoffnung machen

Kultur Eine Ausstellung in Winterthur zeigt, wie Versöhnung gelingen kann. Gleichzeitig lädt sie Besucher ein, sich selbst auf den Weg zu machen.

Was braucht es, um nach einem heftigen Zerwürfnis aufeinander zugehen zu können? Wie kann Versöhnung nach jahrelangem Streit in der Familie oder einem Konflikt im Freundeskreis gelingen? Die Ausstellung «Broken, but ...» auf dem Kirchplatz Winterthur gibt Antworten, indem Betroffene selbst ihre Geschichten erzählen.

Durch Eingeben von QR-Codes auf ihrem Smartphone lauschen die Besucherinnen und Besucher den Audioaufnahmen. Von Bildern und Installationen lassen sie sich inspirieren. Aufgenommen haben die Er-

zählungen Jugendliche und junge Erwachsene. Einige sind ehemalige Konfirmandinnen und Konfirmanden, denn das Projekt geht auf die reformierte Stadtkirche Winterthur und die von ihr unterstützte Bürogemeinschaft Orbit zurück.

Inspiration in Zagreb

Ein Besuch im Museum of Broken Relationships (Museum der zerbrochenen Beziehungen) in Zagreb inspirierte die reformierte Jugendarbeiterin Anna Näf zu dem Thema. «Ich verliess die Ausstellung mit einem Gefühl von Hoffnungslosigkeit und

dem Eindruck, dass Liebe und gute Beziehungen dauerhaft nicht möglich sind», sagt Näf. Daraus sei der Wunsch gewachsen, ein Gegengewicht zu suchen.

Das Konzept erarbeitete das Projektteam mit jungen Erwachsenen. «Wir heben nicht den moralischen Zeigefinger, sondern erzählen Geschichten, die Hoffnung machen und vielleicht die Erwartung auf eine Versöhnung wecken», sagt Näf.

Um möglichst viel Resonanz auszulösen, suchten die Mitwirkenden weniger nach spektakulären Fällen als nach alltagsnahen Geschichten. Wie jener eines jungen Mannes, der in der Schulzeit massiv gemobbt wurde. Und dem es dennoch mit einigen Jahren Abstand gelang, den

einstigen Kameraden zu vergeben und sich mit einer seiner schlimmsten Peinigerinnen auszusprechen.

Ein Brief als Anfang

Wenngleich Vergebung ein zentrales christliches Thema ist, kommen Glaube und Religion nur in einigen Erzählungen vor. Zum Beispiel wenn ein Gottesdienst den Impuls dazu gab, wieder Kontakt zu einem anderen Menschen aufzunehmen.

So unterschiedlich die Beispiele sind, Anna Näf sieht Parallelen. Neben einem inneren Weg der Betroffenen brauche es zur Versöhnung oft einen Anstoss von aussen.

Die Jugendarbeiterin hofft, dass die Ausstellung etwas bewegt. Wer sich unmittelbar auf den Weg der Versöhnung machen will, kann das an interaktiven Stationen tun und etwa damit beginnen, einen Brief zu schreiben. Cornelia Krause



Eindrücke von der Ausstellung «Broken, but ...» in Winterthur im Videobeitrag. [reformiert.info/brokenbut](https://www.reformiert.info/brokenbut)

«Broken, but ...». Bis 21. Mai, Kirchplatz, Winterthur

Bildung und die Kunst der Hoffnung

Kirche Libanon steckt politisch in der Sackgasse, die Bevölkerung leidet unter der Inflation. Evangelische Kirchen erhalten die Hoffnung am Leben und bekommen Unterstützung aus der Schweiz.

Es gab Wochen, in denen die libanesische Lira um 50 Prozent nachgab. Löhne und Renten halbierten sich. Und die Ersparnisse vieler Libanesinnen und Libanesen waren ebenso weg, weil Banken implodierten oder das ihnen anvertraute Geld im Ausland in Sicherheit brachten.

Es ist das Bild eines wirtschaftlich weitgehend kollabierten Landes, dessen Politik in der Sackgasse steckt, das zerrissen ist durch die konträren Interessen insbesondere von Iran und Saudi-Arabien, das Rita Famos und Walter Schmid im Gespräch mit «reformiert.» zeichnen.

Sonntagsschule für alle

Die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) und der Stiftungsratspräsident des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) waren gemeinsam mit einer gemischten Delegation nach Beirut gereist. Dort besuchten sie ihre Partner in der Federation of Middle Eastern Evangelical Churches, der National Evangelical Synod of Syria and Lebanon und der Union of Armenian Evangelical Churches in the Near East. Seit 2018 arbeitet das Heks dank langjähriger Beziehungen der EKS mit protestantischen Kirchen im Mittleren Osten zusammen.

Die Kirchen sind stark in der Bildung tätig. Nur etwa ein Drittel der Schulen ist in öffentlicher Hand. Dennoch diktiert der Staat die Höhe

der Schulgelder. Und da kommt wieder die Inflation ins Spiel. Die Löhne der Lehrpersonen sichern die Existenz nicht mehr. Deshalb leistet das Heks Zuschüsse. Zudem ermöglichte eine mit Spenden aus der Schweiz gebaute Solaranlage, dass eine Schule weitgehend unabhängig wurde vom Stromnetz und entsprechend Geld sparen kann.

Ein wichtiges Angebot der Kirchen der Federation of Middle Eastern Evangelical Churches ist die Sonntagsschule. Sie wird auch von muslimischen Kindern besucht. Die Kinder hören biblische Geschichten und können sich in einem geschützten Raum aufhalten, bekommen etwas zu essen. Angesichts der desolaten Versorgungslage würden mit einem Essen verbundene Angebote immer wichtiger, sagt Schmid.

Sprach Famos mit den Exponentinnen und Exponenten der Kirchen über Politik, «war eine grosse Lethargie spürbar». Libanon ist fest im Griff einiger weniger Clans, die Korruption grassiert im System, das die Macht durch Quoten unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen aufteilt. Eine ganz andere Kraft spürte Famos, wenn sie über das kirchliche Engagement sprach.

Eine aufgeklärte Theologie

Die evangelischen Kirchen versuchen, die Zivilgesellschaft über ihre Konfession hinaus zu stärken. «Als Minderheit wollen sie einen Unter-



Kaum Perspektiven: Kinder im palästinensischen Flüchtlingslager Schatila in Libanon.

Foto: Keystone

«Als Minderheit wollen die evangelischen Kirchen einen Unterschied machen im Land.»

Rita Famos
Präsidentin EKS

schied machen im Land», sagt Famos. Die Protestanten vertreten eine aufgeklärte Theologie, das Niveau an den Universitäten sei hoch.

Ausgeprägt ist auch der Lernwille der Schülerinnen und Schüler. An der Schule der armenischen Kir-

che etwa lernen sie neben Armenisch und Arabisch auch Englisch und Französisch. Freilich sei eine gute Bildung oft das Ticket für die Migration, sagt Schmid. Der Druck, den Sprung ins Ausland zu schaffen und mit nach Hause geschickten Dollars die Familie zu ernähren, laste zuweilen früh auf den Schülern.

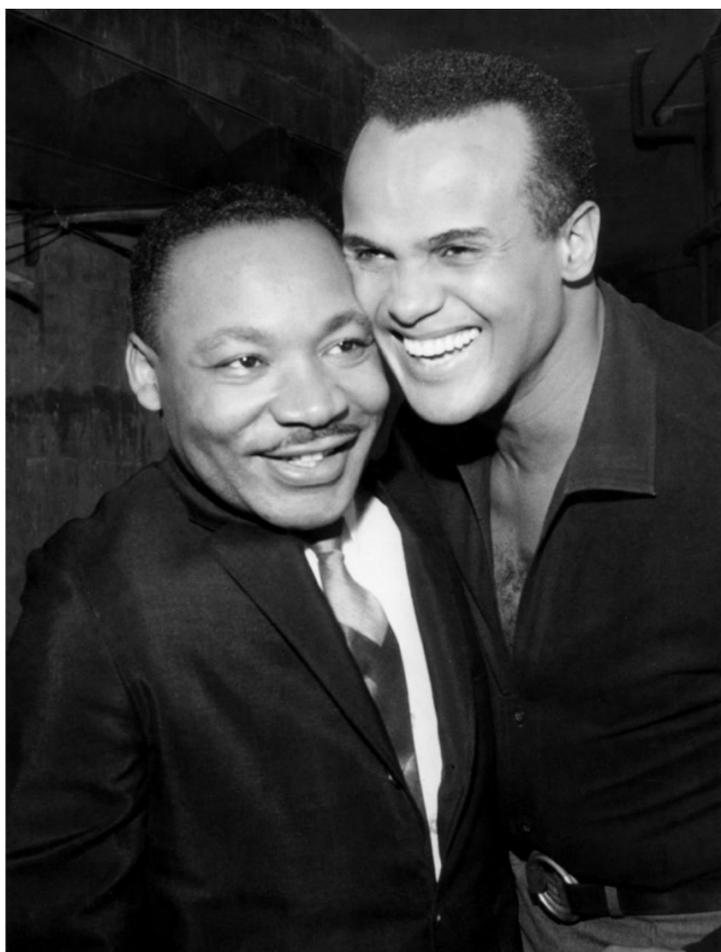
Die Macht des Dollar

Von einer guten Ausbildung nur träumen können die Kinder in Schatila. Schmid und Famos besuchten das palästinensische Flüchtlingslager, wo das Heks mit der unabhängigen Hilfsorganisation Najdeh zusammenarbeitet, die insbesondere Frauen stärkt und unterstützt.

Zu den Palästinensern, die das Hilfswerk der internationalen Gemeinschaft nach wie vor unterstützt und die keinen Zugang zum regulären Arbeitsmarkt haben, sind zwei Millionen Kriegsflüchtlinge aus Sy-

rien hinzukommen. Sie leben in Zeltsiedlungen, für die nicht der libanesische Staat zuständig ist. Die Vereinten Nationen zahlen die Nothilfe in Dollars aus, was dazu führt, dass die Geflüchteten von der dramatischen Inflation nicht betroffen sind. «Das führt verständlicherweise zu Spannungen mit der einheimischen Bevölkerung», sagt Schmid.

Die Präsenz der internationalen Gemeinschaft und die weitgehende Privatisierung von Bildung und Gesundheitswesen verstärken die Dysfunktionalität des Staats. «Er kann sich aus der Verantwortung ziehen», sagt Schmid. Werde die internationale Hilfe jedoch gekürzt, treffe es die arg gebeutelte Bevölkerung. In den Kirchen spürte Famos den vom Glauben genährten Willen, für diese Menschen einzustehen. Sie habe in Libanon trotz allem «Hoffnungskünstler und Hoffnungskünstlerinnen kennengelernt». Felix Reich



Harry Belafonte (rechts) mit Bürgerrechtler Martin Luther King.

Foto: Keystone

Stimme gegen Armut und Rassismus verstummt

Nachruf Harry Belafonte befreite sich dank der Musik aus der Armut. Der Sänger kämpfte gegen soziale Ungerechtigkeit und für die Bürgerrechte.

Es war 1956, als bei Harry Belafonte das Telefon klingelte. Der Musiker und Schauspieler hatte die Theaterbühnen und Hitparaden erobert. «Calypso» war die erste Langspielplatte überhaupt, die sich über eine Million Mal verkauft hatte.

«Wir sind uns noch nie begegnet, vielleicht wissen Sie nicht, wer ich bin», sagte die Stimme. Aber natürlich kannte Belafonte sie: Sie gehörte Martin Luther King. Der Prediger und Bürgerrechtler suchte prominente Unterstützung für seinen gewaltfreien Kampf.

Ein Ort der Verwandlung

Als Schauspieler erlebte Belafonte die Absurdität der Rassentrennung, als er als gefeierter und von Hollywood umworbener Broadway-Star auf Tournee durch die Südstaaten keinen Zutritt zu den Hotels erhielt, in Gasthäusern oder privat übernachtete und in separaten Restaurants essen musste. Seine Gesangskarriere hatte er begonnen, um sich

das Schauspielstudium zu finanzieren. Für ihn war das Theater «ein Ort der Wahrheit», an dem Worte und Bilder erschaffen wurden, «die Menschen verändern können».

Belafonte wurde rasch zu einem Vertrauten von Martin Luther King und Financier der Bürgerrechtsbewegung. Seine Prominenz nutzt er als Mittel zum Zweck, das Fernsehen lag ihm zu Füßen. Wurde King wieder einmal verhaftet, bezahlte er die Kautions. In seine Luxuswohnung in Manhattan konnte sich der Prediger jederzeit zurückziehen. Und natürlich war auch Belafonte dabei, als der spätere Friedensnobelpreisträger in Washington seine grosse Rede «I have a dream» hielt.

Nachdem King 1968 erschossen worden war, setzte Belafonte den Kampf gegen Rassismus fort. 1927 geboren, war er im von der wirtschaftlichen Depression besonders gebeutelten Harlem aufgewachsen, einige Kindheitsjahre verbrachte er in Jamaika, der Heimat seiner Mut-

ter. Der Vater stammte aus Martinique. «Lange habe ich geglaubt, die Armut nie loszuwerden», schrieb Belafonte in seiner Autobiografie.

Distanz zum Popgeschäft

Die Musikwelt nahm Belafonte mit seiner wunderbaren Stimme ein und dem Calypso, den er aus der Karibik importierte. Doch die leichtfüssigen Rhythmen täuschten nicht darüber hinweg, dass die Sozialkritik in seinen Songs präsent war. So handelt das Volkslied «Banana Boat Song», das er in seinen ersten Hit verwandelte, von der harten Arbeit jamaikanischer Hafendarbeiter.

Zum Popgeschäft behielt Belafonte stets eine kritische Distanz. Lieber umgab er sich mit kapitalismuskritischen Intellektuellen. Und er warnte früh vor Donald Trump, erinnerte aber auch die Demokraten immer wieder an ihre soziale Verantwortung. Am 25. April ist Belafonte im Alter von 96 Jahren in New York gestorben. Felix Reich

Sein eigenes Christusbild erschaffen

Kunst An Ostern führten zwei erfahrene Meister aus Georgien in die Kunst des Ikonenmalens ein. Die Teilnehmenden erlernten eine jahrtausendealte Technik, an deren Anfang eine Legende steht.

Der Flyer kündigte einen «Malkurs Ikonen Eitempera» über Ostern an, unter der Leitung der georgischen Ikonenmaler Mamuka Schengelia und Gocha Kakabadze.

Normalerweise leben und arbeiten die beiden Künstler in Tiflis, gerade stellten sie aber in einer Winterthurer Galerie ihre Bilder aus: fotorealistische Stillleben mit Silberbesteck, Granatäpfeln oder Kaffeemühlen, aber auch biblische Szenen wie das leere Grab an Ostern, Jakobs Traum von der Himmelsleiter, Adam und Eva im Garten Eden.

Ingredienzen Ei und Essig

Im Rahmen dieser Ausstellung nun führten die beiden von Karfreitag bis Ostermontag in die Geheimnisse des Ikonenmalens ein. Zuerst zeigten sie den Teilnehmenden eine der ältesten Techniken der Farbherstellung, wie sie in Klöstern seit Jahrhunderten praktiziert wird. Und pas-

send zu Ostern kam dabei dem Ei eine besondere Bedeutung zu.

Man nehme ein frisches Hühnerei, schlage es an einem Tassenrand auf, leere das Eiweiss ab und trenne das Eigelb ganz vom Eiweiss, indem man den Dotter zwischen den Händen hin- und hergleiten lässt, so dass die Eiweissreste an den Handflächen kleben bleiben. Dann halte man das Eigelb zwischen zwei Fingern an der Haut, steche mit einem Messer hinein und lasse das reine Eigelb in eine Tasse tropfen. Nun füge man eine halbe Eischale voll Weinessig hinzu und zwei Spachtelspitzen Honig – alles gut verrühren und fertig ist die Eitempera-Malbasis, die nun mit Farbpigmenten zur gewünschten Malfarbe gemischt werden kann.

Die beiden Georgier hatten eine Jesus-Vorlage mitgebracht, die sich an einer uralten Ikonentradition orientiert, an deren Anfang eine Hei-



Die Jesus-Ikone erhält einen Heiligenschein aus Blattgold.

Foto: Christian Kaiser

ligenlegende steht: Dem mesopotamischen König Abgar V. soll einst ein Schweisstuch Jesu überbracht worden sein, mit dem getreuen Abbild dessen Gesichts.

Diese längst verschollene Darstellung gilt als Urikone, an der sich al-

le späteren orthodoxen Abbildungen orientieren. Die wesentlichen Elemente sind: eine Frontalansicht des ovalen Gesichts mit feiner, langer Nase, dunklen Augen und hellem Teint, bis auf die Schultern fallendes, langes Haar mit drei Locken

in der Stirn, die für die Heilige Dreifaltigkeit stehen, ein kastanienfarbiger Bart. Das halslose Gesicht umrahmt ein goldener Heiligenschein mit einem roten Kreuz, das die Ikone als Darstellung Christi ausweist.

Individuelle Christusbilder

Den Hintergrund für das Gesicht Jesu bildet ein helles Tuch mit Falten, welches auf das dem König Abgar V. überreichte Original verweist. Diese Vorlage wird auf ein weiss grundiertes Holzbrett übertragen.

Ab dem Moment tragen die Ikonenmalerlehrlinge unter der Anleitung der Profis während vier Tagen Schicht um Schicht halbdurchsichtiger Farben auf, um die gewünschten Formen, Halbtöne und Schattierungen zu erreichen.

Der Prozess verlangt Zeit. Jede einzelne Eitemperaschicht muss erst gut trocknen. Wer zu lange oder zu flüchtig darüberpinselt, löst die unteren Schichten wieder auf. Für Ungeduldige verkürzt ein Föhn den meditativen Prozess etwas.

Am Ostermontag ist es schliesslich so weit: Die Ikonen erhalten Feinschliff und Finish. Der Faltenwurf im Tuch wird verbessert, eine passende Hintergrundfarbe gewählt und der Nimbus mit echtem Blattgold in 22 Karat vergoldet. Gocha Kakabadze, der die kalligrafische Schönschrift beherrscht, setzt oben links und rechts die georgischen Initialen für «Jesus» und «Christus» hinzu. Entstanden sind fünf Schweizer Ikonen nach georgischem Vorbild. Und obwohl sie alle mit Eitempera gemalt worden sind, gleichen sie einander alles andere als ein dem anderen. Christian Kaiser

INSERATE



Eglise Protestante Unie de Villefranche sur Saône, Unterhalt des Daches und der Fenster.

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist 180 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand besteht aus Pfarrerinnen, Gemeindegliedern und Delegierten und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
Pfingstkollekte
IBAN CH21 0900 0000 8000 2434 0

Bitte fordern Sie den 180. Jahresbericht 2022 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns, etwa durch einen Besuch auf unserer Webseite.

Werden Sie mit 20.– pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
 Kinkelstrasse 21 – 8006 Zürich
 Telefon 044 261 12 62
 Email pkhvz@bluewin.ch
 Web www.pkhvz.ch

Protestantisch-kirchlicher
Hilfsverein
 des Kantons Zürich



Stadtspital Zürich

Wir suchen Sie:

Freiwillige Mitarbeitende für die Krisenbegleitung im Stadtspital Zürich Triemli

Sie sind bereit, zwei Mal pro Monat eine Patientin oder einen Patienten in der Nacht menschlich zu begleiten.

Wir bieten Ihnen die Teilnahme am einführernden Fachkurs vom 18. bis 22. September 2023 sowie Begleitung durch Interventions- und Bildungsangebote.

Weitere Informationen unter: www.triemli.ch/kribe

reformiert.

**Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)**



**Wir helfen auf
 Augenhöhe.**

Dank Ihrer Unterstützung!
 Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

**Kontaktieren Sie uns, wir gewähren
 Darlehen zu 1.5 oder 2.5%**

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft
 der Evangelisch-reformierten Landeskirche
 des Kantons Zürich

BüDa
 Kinkelstrasse 21
 8006 Zürich

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch



Porträt

Übersetzerin zwischen Pflanze und Mensch

Medizin Maja Oberholzer-von Tolnai setzt als Ärztin ganz auf die Heilkraft von Kräutern. Dazu inspiriert haben sie indigene Heilerinnen und Heiler.



Medizin muss für Maja von Tolnai nach Kräutern und Pflanzen riechen.

Foto: Gerry Amstutz

Es war ein Schlüsselerlebnis für Maja von Tolnai: 23-jährig reiste sie mutig allein nach Bolivien, nachdem sie ihr drittes Propädeutikum in Medizin (was heute dem Bachelor-Abschluss entspricht) an der Uni Basel bestanden hatte. Man schrieb das Jahr 1986, die Zeit des Punk und des «No Future», man trug Schwarz und kurze Haare, und auf den Strassen demonstrierten Studierende.

Lehre bei einem Schamanen

Maja von Tolnai hingegen tauchte in La Paz in eine ganz andere Welt ein. In Bolivien war die Todesstrafe für die Ausübung der traditionellen Medizin gerade abgeschafft wor-

den. «Nach 500 Jahren im Verborgenen begannen die Medizinmänner der Inkas damit, wieder offen zu praktizieren, und ich machte mich auf die Suche nach ihnen», sagt sie.

Eines Tages betrat sie dieses Haus in der Altstadt: Überall hingen büschelweise getrocknete Kräuter, ein Meer von unterschiedlichsten Düften strömte ihr entgegen. «Ich dachte, genau so muss Medizin riechen und genau so soll irgendwann meine Praxis riechen.»

Der alte Schamane der Kallawayas gewährte ihr die Ehre, dass sie einen Monat lang zu ihm in die Lehre gehen durfte. «Es war eine ganz und gar transformierende Erfahrung für

mich», erzählt sie. «Ich habe immer zur richtigen Zeit am richtigen Ort die richtigen Leute getroffen, die mir tiefe Einblicke in die indigene Kultur des Heilens gaben.»

Doña Gloria etwa, eine Heilerin in Ecuador, verblüffte sie mit ihren seherischen Fähigkeiten bei der Diagnose. 1996 bis 1997 verbrachte sie ein ganzes Jahr bei den Huicholes in Mexikos Norden, die ihre traditionelle Lebensweise unchristianisiert bewahrt hatten.

120 Heilpflanzen im Garten

Maja Oberholzer-von Tolnai ist inzwischen seit 33 Jahren Doktorin der Medizin, führt zwei Spezialarzttitel,

einen in Allgemeinmedizin und einen in Phytotherapie, und praktiziert seit einem Vierteljahrhundert in der eigenen Praxis in Zürich. Von der Heilkraft der Kräutermedizin ist sie felsenfest überzeugt. «Jede Heilpflanze ist ein Lebewesen, die Phytotherapie ist ein Dialog zwischen Pflanze und Patient, und ich bin die Dolmetscherin.»

Seit 1998 pflegt sie in Rikon im Tösstal ihren eigenen Heilkräutergarten mit rund 120 verschiedenen Heilpflanzen. Er liegt an einem besonderen Platz: Ihr Mann, der Architekt, Musiker und Künstler Christoph Oberholzer, hat das ehemalige Turbinenhäuschen der Pfannenfabrik Kuhn zu einem Atelier umgebaut – es ist ein «Ort grosser Inspiration», wo die Oberholzers ihren Passionen frönen.

Fasten für Körper und Seele

In der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich begleitet die Kräuterärztin seit 23 Jahren immer wieder Heilfastenurse. «Fasten gibt es in allen grossen Religionen», sagt sie. Ein Ziel dabei sei es jeweils, Geist und Körper zu reinigen für die Begegnung mit der geistigen oder göttlichen Welt. Nicht genug betonen könne man auch den gesundheitlichen Nutzen des Fastens: «Wenn der

«Jede Heilpflanze ist ein Lebewesen. Phytotherapie ist ein Dialog.»

Darm zur Ruhe kommt, ist das Immunsystem frei zum Putzen.» Für Fertiggerichte und Häppchen zwischendurch sei unsere Verdauung schlicht nicht gebaut.

70 Prozent aller Krankheiten seien heute ernährungsbedingt, weiss die Ärztin, wie Diabetes oder Rheuma. «Heilfasten wirkt schnell, nachhaltig und antidepressiv.»

Die Fastenwochen in ihrer Praxis widmet sie in diesem Jahr dem Zucker: «Ein leeres Nahrungsmittel, für nichts gut.» An den Fastentreffen stellt sie jeweils eine Heilpflanze mit ihrem ganzen Wesen vor.

Wenn Maja von Tolnai heute zurückdenkt an den Schlüsselmoment in La Paz, kommt sie zum Schluss: «All die Erfahrungen, was Kräutermedizin und Ernährung gemeinsam an Heilung bewirken können, haben meine Erwartungen völlig übertroffen.» Christian Kaiser

Schlusspunkt

Himmelfahrt und die Brücke zur Nachfolge

Auffahrt klingt nach Tiefgarage. Himmelfahrt sogar nach dem Kommando, das Leben für eine aussichtslose Mission zu riskieren. Und woran Auffahrt wirklich erinnert, weiss ohnehin fast niemand mehr. Sie ist einfach ein freier Tag, mit Brücke sogar ein wenig wie Ferien. Nein. Nun folgt kein Jammern über die Säkularisierung und den biblischen Analphabetismus. Baut das Kirchenjahr den Menschen eine Brücke, um den Kopf frei zu bekommen, ist das allein schon ein edler Zweck. Und ganz einfach, der Himmelfahrt einen tieferen Sinn abzurufen, ist es ja nicht.

Auf den ersten Blick erscheint die Auffahrt dramaturgisch motiviert. Der Auferstandene, der sich seinen Jüngerinnen und Jüngern gezeigt hat und endlich von ihnen erkannt worden ist, muss wieder von der Bühne. Und zwar triumphal. Da ist der Aufstieg in den Himmel gerade spektakulär genug: «Und es geschah, während er sie segnete, dass er von ihnen schied und in den Himmel emporgehoben wurde» (Lk 24,51). Daraufhin kehren die Zeuginnen und Zeugen der Himmelfahrt glücklich nach Jerusalem zurück. Die Geschichte hat ihr Happy End.

Allerdings ist die Himmelfahrt auch ein Anfang. Die Apostelgeschichte setzt damit ein, dass die Jüngerinnen und Jünger in den Himmel starren, wohin Christus entschwinden ist. Zwei Engel tadeln sie sogleich: «Ihr Leute aus Galiläa, was steht ihr da und schaut hinauf in den Himmel?» (Apg 1,11). Gott, der Mensch wurde, um den Menschen vorzuleben, was Menschlichkeit bedeutet, ist unsichtbar geworden. Jene, die zurückbleiben, sollen aber nicht tatenlos den Himmel studieren, sondern ihren Blick der Welt zuwenden. Sie sind aufgerufen, «mit grosser Freude» (Lk 24,52) in die Spuren der Nachfolge zu treten und den Himmel immer wieder auf die Erde zu holen, wie es Jesus vorgemacht hat. Indem sie versöhnen, wo Sprachlosigkeit herrscht, zuhören, wo Verzweiflung quält, den Blick nicht abwenden, wo Ausgrenzung grassiert, teilen, wo die Gier regiert, für Gerechtigkeit aufstehen, wo Unrecht unterdrückt.

Himmelfahrt ist also bereits in der Bibel eine Möglichkeit zur Brücke: Sie steht für den Übergang vom Wunder der Auferstehung an Ostern zum Auftrag zur Nachfolge. Sie schenkt Zeit für das Atemholen, den Blick in den Himmel. Und zugleich lenkt sie die Aufmerksamkeit auf jenes Himmelfahrtskommando, das eben kein todesmutiger Verzweiflungsakt ist, sondern eine Mission aus freiem Willen, die dem Leben dient.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Er stand vor mir wie ein Geschenk»

«Im Winter gehe ich nur selten in den Schrebergarten, es gibt dann sehr wenig zu tun. Entsprechend ist auch der Kontakt mit den Nachbarn, mit denen ich mich sonst gern unterhalte, eher spärlich. Nun aber ist es wieder losgegangen mit der Gartenarbeit, alles erwacht und wächst. Leider gilt das auch für Unkraut, wie zum Beispiel den Kriechenden Hahnenfuss. Er hat schöne gelbe Blüten, aber wo er wächst, nimmt er das ganze Beet in Beschlag, da bleibt kein Raum für andere Blü-

men und befreite ein Blumenbeet von Hahnenfuss. Drei Stunden hatte ich mich damit abgemüht und die zahlreichen Pflanzen mit den Wurzeln ausgerissen. Als ich schliesslich fertig war, stand – wie ein Geschenk – ein über 80 Jahre alter Herr vor mir, der auch einen Schrebergarten besitzt. Er brachte mir Sonnenhut und Glockenblumen, die er in seinem Garten gezogen hatte. So konnte ich das Beet gleich wieder mit schönen Blumen bepflanzen. Diese freundliche Geste und diese Spontanität haben mich sehr gefreut.» Aufgezeichnet: ck

Jacqueline Orasch, 59, ist Physiotherapeutin und hat einen Schrebergarten in Zürich Wiedikon. reformiert.info/mutmacher